

Liebe Gemeinde,

einmal im Jahr feiern wir Erntedankfest.

Dabei sind die wenigsten von uns noch direkt mit Ackerbau oder Viehzucht beschäftigt. Viele von uns haben auch keinen Gemüsegarten mehr. Trotzdem haben wir alles, was wir zum Leben brauchen. Dank unserer hochmodernen Landwirtschaft und den Handelsbeziehungen in alle Herren Länder haben wir genug zu essen und sind in aller Regel trotz Krisen, Hitzeperioden, Dürrezeiten und Unwettern bestens versorgt.

Das war nicht immer so. In früheren Zeiten haben sich diese Wetterkapriolen auch in unseren Breiten unmittelbar auf den Tellern der Menschen niedergeschlagen. Oft herrschte große Not.

Von der Not einer solchen Familie und der Reaktion darauf, erzählt eine Sage aus längst vergangener Zeit.

Es war einmal eine arme Mutter, die lebte mit ihren Kindern in großer Not. Das Schicksal hatte es nicht gut mit der Familie gemeint. Der Vater war gestorben. Nun herrschte im Land seit einiger Zeit eine Hungersnot. Das letzte Stückchen Brot hatte die Mutter ihren Kindern vor einigen Tagen gegeben. Nun litten sie Hunger.

In ihrer Not machte die Mutter sich auf zu ihrer Schwester. Diese war reich und würde ihr – so hoffte die Frau – helfen. „Hast du nicht ein Stückchen Brot für meine Kinder und mich? Wir haben seit Tagen nichts gegessen und bald werden wir verhungert sein.“

Doch die reiche Schwester schüttelte den Kopf. „Nein, auch meine Vorratskammer ist leer. Ich kann dir und deinen Kindern nicht helfen.“ So sprach sie, wohl wissend um das Brot, das im hintersten Winkel des Vorratsschranks noch auf sie wartete. *Doch, so dachte sie bei sich, wovon soll ich leben, wenn ich das wenige, was ich habe mit meiner Schwester und ihren hungrigen Kindern teile?*

Verzweifelt ging die arme Schwester wieder nach Hause, zurück in ihr Elend.

Die reiche Schwester dagegen ging in ihre Vorratskammer, um sich ein Stück von ihrem Brot abzuschneiden. Sie öffnete die Tür des Schrankes und nahm das Brot heraus. Doch, was war das? Ihre Augen weiteten sich vor Entsetzen. Denn das Brot war zu Stein geworden.

Liebe Gemeinde,

diese Geschichte ist quasi die Gegengeschichte zu unserem heutigen Predigttext. Er erzählt ebenfalls vom Hunger der einen. Doch die Reaktion Jesu darauf fällt ganz anders aus. Hören Sie Mk 8,1-9

Die Speisung der Viertausend

Zu der Zeit, als wieder eine große Menge da war und sie nichts zu essen hatten, rief Jesus die Jünger zu sich und sprach zu ihnen: Mich jammert das Volk, denn sie harren nun schon drei Tage bei mir aus und haben nichts zu essen. Und wenn ich sie hungrig heimgehen ließe, würden sie auf dem Wege verschmachten; denn einige sind von ferne gekommen. Seine Jünger antworteten ihm: Woher nehmen wir Brot hier in der Einöde, dass wir sie sättigen? Und er fragte sie: Wie viele Brote habt ihr? Sie sprachen: Sieben.

Und er gebot dem Volk, sich auf die Erde zu lagern. Und er nahm die sieben Brote, dankte, brach sie und gab sie seinen Jüngern, dass sie sie austeilten, und sie teilten sie unter das Volk aus. Sie hatten auch einige Fische; und er sprach den Segen darüber und ließ auch diese austeilen. Und sie aßen und wurden satt. Und sie sammelten die übrigen Brocken auf, sieben Körbe voll. Es waren aber etwa viertausend; und er ließ sie gehen.

Sieben Brote und einige Fische für 4.000 Menschen! Und alle werden satt! Wie kann das sein?

Wir modernen Menschen stehen Wundergeschichten meist skeptisch gegenüber. Es wird gefragt, wie das funktionieren soll. Es wird nach logischen Erklärungen gesucht. Ein schöner Erklärungsversuch besagt, dass die meisten der Menschen, die Jesus zugehört hatten, noch etwas zu essen bei sich hatten. Als Jesus und die Jünger zu teilen beginnen, legen alle dazu, was sie haben. So ist am Ende genug für alle da.

Eine wunderbare Geschichte. Aber entspricht sie der Realität? Was würden wir in einer solchen Situation tun?

Stellen Sie sich vor, sie haben nur noch wenig zu essen. Sie wissen nicht, wann und wie sie neues Essen beschaffen können. Würden Sie – wie Jesus – das wenige, was sie haben, mit einem hungernden Menschen teilen? Oder würden Sie zuallererst für sich selbst sorgen, so wie die reiche Frau in unserer Sage?

Der Selbsterhaltungstrieb des Menschen ist stark. Und vielleicht ist ein wichtiger Punkt an dieser Wundergeschichte, dass der Selbsterhaltungstrieb hier gerade nicht an erster Stelle steht.

Es geht in der Erzählung von Jesus und der hungrigen Menge auch nicht um Zauberei. Es geht nicht um die Magie, aus wenig Brot viel zu Essen zu zaubern.

Das Wunder, um das es geht ist, dass die Liebe Gottes die Not der Menschen wendet. Jesus sieht den Hunger der Menschen und das tut ihm im Herzen weh. Jesus teilt und viele folgen seinem Beispiel. Am Ende ist genug für alle da; Das ist das Wunder.

Dieses Wunder feiern wir auch heute: Erntedank. Gottes Segen und Gottes Liebe machen uns satt, reich und fröhlich.

Und doch ist Erntedank in diesem Jahr anders. Nach den Erfahrungen der vergangenen Monate hat sich viel verändert. Unser Erntedank kommt aus einem anderen Bewusstsein.

Die Coronakrise und der Klimawandel haben sich auf die Landwirtschaft ausgewirkt in diesem Jahr. Auch wenn die Ernte nur etwas unterdurchschnittlich ist: in einigen Gebieten Deutschlands hat es viel zu wenig geregnet. Die Landwirte hatten mit der Dürre zu kämpfen. Durch die Corona-Pandemie war der Einsatz von Erntehelfern schwierig. Für Bereiche der Landwirtschaft, die ohne Handarbeit nicht auskommen, war das ein großes Problem. Vermutlich ist das einer der Gründe, warum die Spargelernte 2020 erkennbar geringer ausgefallen ist.

Doch heute können wir dankbar sagen: Trotz aller Schwierigkeiten ist genug für alle da. In unserem Land muss kein Mensch hungern. Hinter aller Arbeit in der Landwirtschaft können wir erkennen, wie Gott mit seiner Liebe und seinem Segen am Werke ist. Nach den Unsicherheiten der vergangenen Monate empfinde ich eine tiefe Dankbarkeit dafür.

Wenn ich allerdings meinen Blick auf andere Kontinente richte, dann bleibt mir der Dank im Hals stecken. Vor allem in vielen Ländern Afrikas haben Coronakrise und Klimawandel die vorhandenen Probleme verschärft: Armut, knappe Lebensmittel und unzureichende medizinische Versorgung treiben Menschen in ausweglose Situationen. Es wird von einer Hunger-Pandemie gesprochen.

Wir können all diese Probleme nicht so einfach lösen. Aber wir können zu einer Verbesserung beitragen, wenn wir die Not sehen und anfangen zu teilen. Gerade weil wir satt, reich und fröhlich sind, können wir von unseren reichen Gütern abgeben.

Im Sinne der alten Erklärung für das Wunder, dass alle satt wurden: Einige hatten noch etwas dabei und haben es mit den anderen geteilt. Das macht noch nicht das Wunder aus. Aber es trägt dazu bei, dass alle Menschen das Wunder Gottes erfahren können: Es ist genug für alle da.

Doch zu Erntedank geht es nicht nur um die Ernte der Landwirtschaft. Es geht auch um die Ernte, die wir aus unserer Arbeit und unserem Leben einfahren können. Da sieht es in diesem Jahr ganz anders aus.

Der Lockdown im Frühjahr hat viele Menschen in die Kurzarbeit geführt. Zum Glück besagen die Meldungen der letzten Tage, dass die Zahl der Arbeitslosen wieder sinkt.

Viele private Feiern wurden abgesagt, Hochzeiten in das nächste Jahr verschoben. Urlaubsreisen mussten storniert werden.

Die persönliche Bilanz ist in diesem Jahr für viele ganz anders als erwartet. Und doch: Wenn ich zurückblicke, kann ich auch in meinem Arbeiten und Leben Gottes Segen entdecken. „Wunder gibt es immer wieder; wenn sie dir begegnen, musst du sie auch sehn.“

Vielleicht sind es in diesem Jahr nicht so sehr die vordergründigen Erfolge, sondern die tieferen Momente: wo ich Zuneigung und Bewahrung erfahren habe, oder wo ich Sinn und Freude in meinem Tun erlebt habe. Auch dafür kann ich dankbar sein.

Aber ich muss auch sehen, dass das nicht alle so sagen können. In manchen Wirtschaftszweigen sind große Probleme entstanden, Menschen mussten ihren Betrieb aufgeben oder haben ihre Arbeit verloren. Wir müssen auch in unserem Land dafür sorgen, dass alle Menschen zu ihrem Recht kommen.

Unser Danken kann nur glaubwürdig sein, wenn wir auch hier tun, was wir können: Die Menschen sehen, die in einer Notlage sind und anfangen zu teilen.

Nachdenklicher und mit tiefer Dankbarkeit, fröhlich und offen für die Not anderer: so können wir in diesem Jahr Erntedank feiern. Und vielleicht können wir in die Worte eines alten Liedes einstimmen:

„Die Ernt ist nun zu Ende, der Segen eingebracht, woraus Gott alle Stände satt, reich und fröhlich macht.

Der treue Gott lebt noch, man kann es deutlich merken, an so viel Liebeswerken, drum preisen wir ihn hoch.“ Amen.